



Foto: Peter Münzel

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

wenn es Sie mit dem Taxi gerade nach Rahnsdorf verschlagen hat und auf Ihrem Funkgerät eine Meldung erscheint, dass irgendwo eine Veranstaltung mit Tausenden Teilnehmern beendet ist, die jetzt alle ein Taxi brauchen, dann warten die mit hoher Wahrscheinlichkeit in Konradshöhe. Wenn sie stattdessen in Friedrichshagen warten, dann sind (zumindest nach Murphy-Wahrscheinlichkeit) entweder gerade 6000 Taxen in Köpenick frei – oder Sie sind nicht in Rahnsdorf, sondern in Hakenfelde. Wenn irgendwo kurzfristig eine hohe Zahl von Taxen benötigt wird, passiert es nicht selten, dass entweder viel mehr Kollegen hineilen als nötig, oder es fährt kaum jemand hin und die Fahrgäste warten eine Ewigkeit. Mit solchen Unwägbarkeiten hat Taxi Berlin jetzt aufgeräumt: Durch einen Kommunikationstrick werden Taxen ab sofort sehr viel bedarfsgerechter zu Nachfrageschwerpunkten geleitet. Wie das funktioniert, erfahren Sie auf der Taxi-Berlin-Seite.

Falls elektrisch angetriebene Autos Sie bisher herzlich wenig interessiert haben, dann könnte diese Ausgabe unserer Taxi-News dazu führen, dass Sie ein langweilig geglaubtes Thema unerwartet interessant finden. Unser Mobilitätsexperte Wilfried Hochfeld, der immer auf dem Laufenden ist und uns schon mit so mancher Überraschung beliefert hat, bringt uns ein Fahrzeug nahe, das einerseits geräumig ist, andererseits mit seinem geringen Kraftstoffverbrauch höchst verlockend für Taxiunternehmer sein muss – und nebenbei an meinen Vorurteilen gegenüber „dicken Angeberkarren“ kratzt, auch wenn solche Fahrzeuge nach meiner Logik hauptsächlich für Gebirgsbauern in Entwicklungsländern sinnvoll sind.

Anschnallen tut weh. Es ist lästig, uncool und bevormundend. Dieser Meinung scheint jedenfalls ein erheblicher Teil der Taxifahrgäste zu sein, denn nicht alle schnallen sich von sich aus oder nach einer der ersten drei Aufforderungen an. Ich hatte schon Fahrgäste, die sich nur anschnallen, weil ich mit dem Losfahren darauf wartete. Die taten die komplette Fahrt über so, als hätte ich sie mit Handschellen angekettet und sehr schmutzige Dinge zu ihnen gesagt. Als dann eine dicke Angeberkarre uns die Vorfahrt nahm und ich bremsen musste, schrien sie mich an, ob ich einen Unfall verursachen wollte, und dass es ja kein Wunder wäre, dass man sich bei mir anschnallen müsste. Auch bekomme ich häufig zu hören, ich sei ja der erste Taxifahrer, der einen zum Anschnallen auffordere – womit manchmal gemeint ist, dass ich mich ja höchst lobenswert um die Sicherheit der Fahrgäste Sorge und ein seltenes Vorbild sei, von dem jeder andere sich doch bloß eine Schei-

be abschneiden sollte, manchmal aber auch, dass ich ein unerträglich autoritätshöriger Spießler sei, der noch nicht kapiert hat, dass alle Regeln sinnlos sind und ihr Befolgen ein Zeichen von Schwäche und Unmündigkeit ist, und dessen liebste Beschäftigung offensichtlich ein anmaßendes Gängeln und Entwürdigen volljähriger Menschen sei. Schon seltsam, was in machen Köpfen so alles nicht funktionieren kann. Dabei ist ein Anschnallgurt doch nichts anderes als eine geniale Erfindung, die schon unzählige Menschenleben gerettet hat. Eigentlich weiß das doch jeder. Unangeschnallt Auto zu fahren kann ich noch weniger nachvollziehen als zu rauchen, zumal beides nicht nur Selbstmord, sondern auch Mord ist. Wenn mir ein Besoffener nicht nur die Vorfahrt nimmt, sondern mir gleich seitlich ins Auto fährt und wir uns drehen oder gar überschlagen, fliegen die unangeschnallten Personen wie Geschosse durchs Auto und können mit ihren Köpfen an meinem Kopf landen. So stirbt es sich schneller als durch Passivrauchen.

Da die Verbände, die Berufsgenossenschaft Verkehr und das Personal des Berliner Mercedes-Stützpunktes den Glauben an die Vernunft des Menschen auch noch nicht aufgegeben haben, wiesen sie mit einer anschaulichen Informationsaktion am Flughafen Tegel (nicht schlecht gewählt, die Location) wieder einmal auf die Gefahren hin. Laut Wilfried Hochfeld ist die Aktion offenbar gut angekommen.

Dass Regeln sinnlos sind und mündige Menschen sich darüber hinwegzusetzen haben, wissen auch alle Autofahrer, die unsere Busspuren zuparken. Sobald ein Fahrzeug den Sonderfahrstreifen versperrt, ist man ja nicht mehr der Verursacher, wenn man sich dazustellen, und kann getrost mit dem Finger auf den anderen zeigen und sagen, der habe ja angefangen. Das ist eine normale, plausible Argumentation, zumindest für Fünfjährige und Privatfernsehkonsumenten. Die lästigen Busspurparker sind schuld, dass wir oft viel langsamer vorwärtskommen und somit weniger Umsatz machen. Und was tut der Senat, um für Ordnung zu sorgen? Richard Leipold weiß es.

Wer sich für Verkehrsthemen interessiert und auch „Schlau aus dem Stau“ liest, hat sich bei unserer letzten Ausgabe möglicherweise gefragt, wo im Artikel der „Schuss Spinnerei“ versteckt war, den ich im Intro angekündigt hatte. Der betreffende Teil des Artikels war einer kurzfristigen organisatorischen Änderung zum Opfer gefallen und wurde auf diese Ausgabe verschoben. Allerdings hat sich herausgestellt, dass Spinnerei gar nicht mehr so unrealistisch erscheinen muss, wenn die Begründung sich ändert. Insofern ent-

hält der heutige Teil eine Überraschung für alle, die sich fragen, wann endlich mit der Umsetzung der sinnvollsten Vorschläge begonnen wird.

Außerdem in dieser Ausgabe: Rechtsanwalt Andreas Just und BTV-Chef Richard Leipold nehmen nochmals die Kartenannahmepflicht unter die Lupe. Ist das letzte Wort doch noch nicht gesprochen? Toyota ist auf den Straßen mit dem Farbton RAL 1015 sehr präsent, mit Reklame dagegen vergleichsweise zurückhaltend. Aber nur meistens, wie Wilfried Hochfeld zu berechnen weiß. Richard Leipold äußert ein wenig Verständnis für Taxifahrer mit Uber-Reklame – das ich nicht teile. Irgendwo ist einfach eine Grenze, wie tief man sinken darf.

Unsere nächste Ausgabe erscheint im September. Bis dahin reiben Sie sich gut mit Sonnencreme ein, damit das Regenwasser gut ablaufen kann!

*Axel Rühle*

---